

Buchbesprechungen

Sebastian DOBSON/Sven SAALER (Hrsg.): *Unter den Augen des Preußen-Adlers. Lithographien, Zeichnungen und Photographien der Teilnehmer der Eulenburg-Expedition in Japan, 1860–61*. München: iudicium 2011. 2., durchgesehene Auflage 2012. 391 S., Abb. ISBN 978-3-86205-135-9. €49,00.

Als sich die preußische Regierung im Jahr 1860 entschloss, eine Expedition auszurüsten, um mit China, Japan und Siam Handels- und Freundschaftsverträge abzuschließen, bedeutete dieses Unternehmen einen gewaltigen Kraftakt eines durch seine Geschichte eigentlich nicht auf Übersee ausgerichteten Landes. Neben den politischen, wirtschaftlichen und kommerziellen Motiven und dem Zugewinn an internationalem Renommee für Preußen in der Auseinandersetzung mit Österreich um die Lösung der deutschen Frage – Preußen vermochte erstmals als Sprachrohr des Deutschen Zollvereins aufzutreten – waren es vor allem auch wissenschaftliche Ziele, die Preußen mit der Ostasien-Expedition unter Führung von Graf Eulenburg verknüpfte. In Anlehnung an den großen Naturforscher Alexander von Humboldt, der 1859 verstarb und die Durchführung der Expedition nicht mehr erleben durfte, sollten intensive naturwissenschaftliche Studien von Land und Leuten betrieben werden, um jene ferne Weltregion in ihrer Komplexität für die Allgemeinheit „verständlich“ zu machen.

Zu diesem Zweck verfügte die Expedition über ausgewiesene Wissenschaftler und Fachleute, die vor Ort in ihrem jeweiligen Spezialgebiet Forschung betreiben sollten. Verglichen mit anderen zeitgenössischen Expeditionen zählte die preußische Ostasien-Expedition zu einer der am besten ausgestatteten wissenschaftlichen Unternehmungen. Unter den Experten befanden sich u. a. ein landwirtschaftlicher wie ein kaufmännischer Sachverständiger, ein Zoologe, ein Botaniker, ein Geologe und ein Geograph, was den hohen Stellenwert der Mitte des 19. Jahrhunderts maßgeblich die akademische Wissenschaft dominierenden naturkundlichen Forschung widerspiegelte. Die Gelehrten sollten durch Entdecken, Sammeln, Sichten, Bestimmen und Vergleichen neue Erkenntnisse über die bereisten ostasiatischen Regionen zutage fördern und die Ergebnisse für die allgemeine Öffentlichkeit publizieren. Daneben waren es aber nicht nur die Zeichner und Kunstmaler, die als „Augenzeugen“ traditionell Expeditionen in ferne Weltgegenden begleiteten, sondern namentlich die Fotografen, die der Reise eine neue, „authentische“ Perspektive eröffneten, da sie das Gesehene für die Nachwelt bildlich zu dokumentieren hatten. Es handelte sich im Einzelnen um die Kunstmaler Wilhelm Heine, einen Veteran des US-amerikanischen Unternehmens zur „Öffnung“ Japans unter Perry 1853/54, und Albert Berg, bekannt vor allem als Herausgeber des späteren mehrbändigen Expeditionsberichts, sowie um den offiziellen Expeditionsfotografen Carl Bismarck und dessen Assistenten August Sachtler und John Wilson, die für die visuelle Überlieferung der Eulenburg-Mission in Hunderten von Lithographien, Zeichnungen und Fotos verantwortlich zeichneten und damit die Protagonisten des zu besprechenden Werkes bilden. In der wissenschaftlichen Forschung blieben sie unverdientermaßen weitgehend im Hintergrund gegenüber den Diplomaten, wissenschaftlichen Experten und Marineangehörigen, die in der einen oder anderen Form ihre Erinnerungen an die preußische

Ostasien-Expedition der Nachwelt hinterlassen und damit nicht unerheblich auf die Rezeption dieser Gesandtschaft eingewirkt haben.

Es ist das große Verdienst des englischen Fotografie-Historikers Sebastian Dobson, in jahrelanger detektivischer Kleinarbeit einige der Originale dieser Fotopioniere vom Japan-Aufenthalt wiederentdeckt und erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Diese schlummerten bis 2007 unter den Aktenbergen des Geheimen Staatsarchivs in Berlin und stellen lediglich einen Bruchteil der nachgewiesenen ca. tausend Fotos dar, die der Eulenburg-Expedition zweifelsfrei zugeschrieben werden können. (Die Frage sei daher erlaubt: Sind ähnliche spektakuläre Funde für China und Siam zu erwarten?) Was die fotografische Ausstattung betraf, so war diese vom Feinsten. Wie uns Dobson berichtet:

Als die Expedition im September 1860 in Edo ankam, bestand das Gepäck der Photographen aus sechzehn riesigen Seekisten, die sechs Kameras, Linsen verschiedener Größen, ein Dunkelkammerzelt für den Gebrauch im Freien, eine große Menge Chemikalien sowie genug Glasplatten aller Formate enthielten, um 2.500 Negative zu erstellen.

Ein Korrespondent urteilte nicht zu Unrecht: „Keine besser ausgestattete Expedition ... hat je diese Inseln besucht“ (S. 261).

Dobson schildert in seinen Buchbeiträgen anschaulich das nicht immer harmonische Miteinander der beiden Kunstmaler Heine und Berg (VI.) und geht dezidiert auf die Bedeutung und die unbeabsichtigten Folgen der Fotografie für die Ostasien-Expedition ein (VII.). Pikant ist in diesem Zusammenhang, dass die Schaffung der Position eines offiziellen Fotografen eine Beschäftigungsmöglichkeit für Carl Bismarck bot, Eulenburgs unehelicher Sohn aus einer Beziehung mit der fünfzehnjährigen Bertha von Bismarck im Jahr 1839. Als Ironie der Geschichte erwies sich aber, dass der so Erwählte nicht über hinreichendes Talent verfügte, so dass die besten und professionellsten Fotos von Sachtler wie von Wilson stammten; letzterer wurde erst in Japan von Wilhelm Heine für die Expedition rekrutiert.

Die Anregung, der Mission einen Fotografen beizugeben, ging auf Heine zurück, der sich als ältester Künstler für seine Zeichnungen eine gewisse Erleichterung und Ergänzung durch das neue Medium versprach. In der Folgezeit zeigte sich aber immer deutlicher, dass sein eigenes künstlerisches Schaffen mehr und mehr hinter die fotografischen Arbeiten zurücktrat und diese keineswegs nur flankierend wirkten.

Im Weiteren weist Dobson auf die universalwissenschaftliche Prägung einiger Experten im Geiste Alexander von Humboldts hin – besonders spürbar bei Wilhelm Heine und Albert Berg –, dessen Einfluss sich auch postum bemerkbar machte und so über die Expeditionsteilnehmer auf indirektem Weg in den Fernen Osten gelangte (V.).

Drei weitere Aufsätze helfen dabei, den visuellen Nachlass der Eulenburg-Mission historisch zu verorten. Der Mitherausgeber Sven Saaler, Associate Professor für Moderne Japanische Geschichte an der Sophia-Universität in Tōkyō, umreißt knapp und kenntnisreich die Entwicklung von 150 Jahren deutsch-japanischen Beziehungen (II.), Peter Pantzer untersucht die Bedeutung des sog. Eulenburg-Vertrages vom 24. Januar 1861 (III.), und zu guter Letzt erfahren wir von Veit Hammer und Timon Screech etwas über die Kenntnis Ostasiens im frühmodernen Preußen (IV.). Sehr zu begrüßen ist, dass die Herausgeber im Anhang dem Werk eine ausführliche und kommentierte Liste der Geschenke an den Shōgun beigefügt haben. Anhand dieser Liste erhielt der japanische Regent u. a. verschiedene Druckerzeugnisse und Fotografien, Uhren, Stahlwaren und

eine Walzmaschine, aber auch „zweihundert Flaschen Liqueur“ und „fünfhundert Flaschen moussierenden Rheinwein“ (S. 320)!

Der Dobson/Saaler-Band versteht sich als integraler Bestandteil der Jubiläumsfeierlichkeiten aus Anlass der 150. Wiederkehr der Unterzeichnung des preußisch-japanischen Vertrages vom 24. Januar 1861, die im Jahr 2011 mit einer Vielzahl von Veranstaltungen begangen wurden. Die Präsentation bislang unentdeckter bzw. als verschollen geltender Bild-Originale und deren Einbettung in den historischen Kontext in einem Werk zu einem erschwinglichen Preis verdient höchsten Respekt und bestätigt einmal mehr das sichere Gespür der OAG Tôkyô, die die Publikation gefördert hat, für relevante japanbezogene Themen. Das Werk ist dreisprachig (deutsch, englisch, japanisch), versieht die reproduzierten Bilder und Zeichnungen (teils in Farbe) mit Annotation und Kontextualisierung und ist sehr benutzer- wie lesefreundlich. Daher: Ein großes Lob an die beiden Herausgeber! Diplomatie, so lehren uns die „Augen des Preußen-Adlers“, ist immer nur eine Komponente in den Beziehungen zwischen den Völkern. Nachhaltiger wirken die Bilder vom jeweils anderen, denn die „ways of seeing“ prägen laut John W. Dower die „ways of remembering“.

Rolf-Harald Wippich, Luzern

Rudolf LINDAU: *Reise um Japan. Das Land der aufgehenden Sonne im letzten Jahrzehnt der Tokugawa-Zeit (1603–1868)*. Aus dem Französischen von Daniel Stalph. Durchgesehen von Annette Hack. Mit einem Nachwort versehen und herausgegeben von Matthias Koch. Löhne: Cass 2010, 361 S., ISBN 978-3-9809022-4-3. €34,00.

Eine 1859 in den Fernen Osten unternommene Reise führte mich zweimal nach Japan, wo ich mich insgesamt zwei Jahre aufhielt (1859 und 1861/62), und erlaubte mir, über eine noch zu wenig bekannte, aber mehr und mehr in unsere Interessen einbezogene Gesellschaft recht zahlreiche Dokumente zu sammeln. Diese bilden, zusammen mit meinen persönlichen Erinnerungen, die Grundlage für erstmals in der *Revue des Deux Mondes* veröffentlichte Berichte, welche ich heute in einem Band versammelt habe, den ich dem Wohlwollen meiner Leser empfehle. (S. 13)

Mit diesen Worten führt Rudolf Lindau den Leser in sein Werk *Reise um Japan* ein. Dieser Reisebericht erschien 1864 in französischer Sprache im Verlag Hachette (Paris) als Einzelschrift und wird nun erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegt. Der 100. Todestag des Schriftstellers und Diplomaten Rudolf Lindau, der 150. Jahrestag des Abschlusses des „Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts-Vertrages zwischen Preussen und Japan“ sowie der 150. Jahrestag der Mission Lindaus nach Japan waren dem Herausgeber Matthias Koch Anlass für die Veröffentlichung von *Un Voyage Autour du Japon* in einer deutschen Fassung.

Rudolf Lindau (1829–1910), gebürtig aus Gardelegen in der Altmark, war Preuße, gelangte jedoch 1859 im Auftrage der Schweiz nach Japan, um „Erkundigungen über die Handels- und Verkehrsverhältnisse jenes Reiches und darüber, ob die japanesische Regierung geneigt wäre, auch mit der Schweiz in nähere Beziehungen zu treten“ (S. 229), einzuziehen. In der Schweiz, wo man seinerzeit auf der Suche nach neuen Ab-